Wo möchten Sie später einmal wohnen?: Bauen für alte Menschen heisst Bauen für alle Menschen

Autor(en): **Bohn, Felix**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **118 (2000)**

Heft 48: **Wohnen im Alter**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-80009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Felix Bohn

Wo möchten Sie später einmal wohnen?

Bauen für alte Menschen heisst Bauen für alle Menschen

Die demografische Entwicklung in der Schweiz hat in den letzten Jahren die Wohnsituation älterer Menschen zu einem viel diskutierten Thema werden lassen. Braucht diese Altersgruppe spezielle Wohnungen? Wenn ja, worauf ist besonders zu achten? Entstehen beim Bau von geeigneten Gebäuden Mehrkosten? Und, vielleicht noch wichtiger: Können bestehende Wohnungen an die Bedürfnisse älterer Menschen angepasst werden?

Wo möchten Sie später einmal wohnen? Umfragen zeigen immer wieder, dass die meisten älteren Menschen so lange wie möglich in ihrem Haus oder ihrer Wohnung, am angestammten Ort, bleiben möchten. Im Jahr 1990 war das auch für 96% der 65- bis 79-jährigen und 78% der über 79-jährigen Schweizerinnen und Schweizer Realität.[1] Die steigenden Kosten im Gesundheitswesen deuten an, dass dies nicht «nur» aus sozialen Gründen wünschenswert, sondern auch aus volkswirtschaftlicher Sicht vorteilhaft ist. Wenn ältere Menschen länger, sicherer und selbständiger zu Hause wohnen bleiben können, werden damit Spitex-Einsätze und Heimeintritte hinausgezögert oder sogar unnötig und Haushaltunfälle mit ihren Folgekosten seltener.
Bauträger profitieren ganz direkt, wenn sie bei einem Neubau oder einer Totalrenovation Wohnungen planen, die auch für ältere Menschen geeignet sind. Men-

schen über 65 machen einen immer grösseren Anteil unserer Bevölkerung aus; ein wachsendes Kundensegment, das nicht vernachlässigt werden sollte. Im Abschlussbericht des NFP 32 «Alter»[2] heisst es dazu: «Bereits heute umfasst jeder vierte Haushalt in der Schweiz zumindest eine Person im Rentenalter. Die Rentner/innen werden in Zukunft eine der wichtigsten Nachfragegruppen auf dem Wohnungsmarkt bilden.» Ältere Menschen ziehen auch sehr viel seltener um als junge. Leben sie in einer ihren Bedürfnissen entsprechenden Wohnung, werden sie nicht oder erst zu einem späteren Zeitpunkt gezwungen sein, in ein Heim oder eine geeignetere Wohnung umzuziehen. Für den Vermieter bedeutet dies weniger Mieterwechsel und damit weniger Verwaltungsaufwand und Kosten von Pinselrenovationen.





Bauen für alle

Der Ausdruck Alterswohnung taucht im vorhergehenden Abschnitt absichtlich nicht auf, weil er impliziert, dass ältere Menschen ausserordentliche Anforderungen an eine Wohnung oder ein Haus stellen. Und dies könnte nahelegen, diesen speziellen Bedürfnissen an speziellen Orten wie «Alterssiedlungen» zu begegnen. Diese Strategie wäre, abgesehen von Subventionierungsfragen, aus verschiedenen Gründen falsch. Alter ist, ebenso wie Krankheit, ein natürlicher Bestandteil des Lebens. Wenn auch niemand alt sein will, so möchte doch jede und jeder alt werden. Und unabhängig bleiben. Und dann eben möglichst da wohnen bleiben, wo er oder sie sein soziales Netz aufgebaut hat. Zudem sind die Menschen im Alter so verschieden, wie sie es schon früher waren.

Ein paar kleine betagtengerechte Wohnungen im Erdgeschoss können diesem Spektrum von Wünschen nicht gerecht werden. Weil sich die Anforderungen an eine altersgerechte Wohnung aber grösstenteils mit allgemeingültigen Anforderungen decken, sollte die Stossrichtung in jedem Fall Richtung einer Bauweise gehen, die für jedes Lebensalter geeignet ist. Wie sieht nun eine solche Wohnung aus?

Grundanforderungen

Für die Planung von altersgerechten Wohnungen sind vor allem drei Gruppen von körperlichen Einschränkungen bei älteren Menschen von Bedeutung: Gehbehinderungen, Gelenkerkrankungen und Sehbehinderungen.

Gehbehinderte Menschen brauchen, wenn sie auf einen Rollstuhl oder Gehhilfen angewiesen sind, etwas mehr Bewegungsraum. Ein erhöhter Bedarf an Bewegungsraum bedeutet nun aber nicht zwangsläufig, dass eine altersgerechte Wohnung eine grössere Grundfläche benötigt und damit Mehrkosten ausgelöst werden. Vielmehr geht es darum, den zur Verfügung stehenden Raum durchdacht einzusetzen. Mit einem erhöhten Raumbedarf ist höchstens in den Sanitärräumen zu rechnen. Hier ist aber vor allem auch die korrekte Anordnung der Apparate von entscheidender Bedeutung. Als Planungsgrundlage kann die Broschüre «Wohnungsbau hindernisfrei – anpassbar» dienen.[3]

Die Türbreite darf auch bei Bad, WC und wichtigen Nebenräumen 80 cm nicht unterschreiten. Schwellen innerhalb der Wohnung sind ja heute in der Regel kein Thema mehr. Balkon- und Terrassentürschwellen sollten gemäss Schweizer Norm SN 521500 nicht höher als 2,5 cm sein.[4] Auf dem Markt sind verschiedene Produkte zu finden, die sowohl dieser Anforderung genügen wie auch von der Empa auf ihre Dichtigkeit geprüft und als gut befunden wurden.[5] Im Einzelfall geeignete technische Lösungen (Abflussrinne, Überdachung der Vorzone) lösen das Problem des allenfalls befürchteten Wasserrückstaus.

Jede Schwelle und jede Stufe ist ein Hindernis und birgt ein potentielles Unfallrisiko. Es ist aber nicht generell so, dass Treppen für gehbehinderte ältere Menschen ein absolutes Hindernis darstellen. Vieles hängt von deren Ausgestaltung ab. Dabei ist aber nicht nur ein günstiges Steigungsverhältnis von Bedeutung, sondern ebenso eine ausreichende, blendfreie Beleuchtung, ein ergonomisch geformter Handlauf beidseits der Treppe, ein auch im feuchten Zustand rutschfester Stufenbelag und die kontrastreiche Ausgestaltung der Stufen-Vorderkante.

Selbstverständlich wäre ein Lift in mehrgeschossigen Gebäude wünschenswert. Dies kann aber aus Kostengründen nicht flächendeckend gefordert werden. Bei der Diskussion über die Planung eines rollstuhlgängigen Lifts ist aber immer auch zu bedenken, dass er allen Bewohnerinnen und Bewohnern zu Gute kommt, seien es Eltern mit Kinderwagen oder Haushaltführende, die schwer beladen vom Einkauf nach Hause kommen. Entscheidet man sich bei der Planung gegen einen Lift, so kann doch der nötige Platz für einen möglichen späteren An- oder Einbau vorgesehen werden.

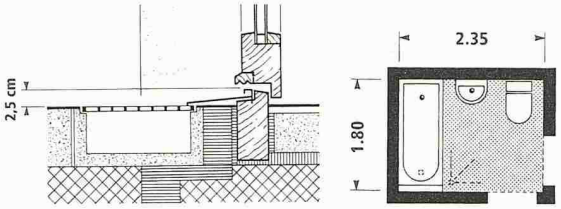
Bei Menschen mit Gelenkerkrankungen in den oberen Extremitäten (etwa Arthrose, Polyarthritis) ist die Art und Form von Griffen und der bei einer Tätigkeit nötige Krafteinsatz entscheidend für die Bedienbarkeit und Benutzbarkeit. Gut umfassbare Türdrücker mit langem Hebelarm, leicht bedienbare Armaturen und leichtläufige Schiebetüren erleichtern diesen Menschen den Alltag und erhöhen ihre Selbständigkeit. All diese Massnahmen dienen auch den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern, speziell Kindern.

Sehbehinderte Menschen schätzen es, wenn im ganzen Haus eine ausreichende, blendfreie Beleuchtung und deutliche Kontraste (bei Stufen-Vorderkanten, Türrahmen, Türdrücker usw.) die Orientierung erleichtern, wenn Hindernisse auf Kopfhöhe oder potentielle Absturzstellen abgesichert und grössere Glasflächen auf Augenhöhe gekennzeichnet sind.

Anpassung bestehender Wohnungen

Es gibt verschiedenen Möglichkeiten, eine bestehende Wohnung den spezifischen Bedürfnissen einer älteren Person anzupassen. Oft verbessert schon der Einsatz von Hilfsmitteln die Situation deutlich. Zu diesen Hilfsmitteln gehören der Badelift und der WC-Aufsatz. Manchmal sind aber auch Eingriffe in die Bausubstanz nötig. Am häufigsten ist dies im Badezimmer und im Treppenhausbereich der Fall. Das Badezimmer ist,





mehr noch als die Treppe, der Bereich einer Wohnung, der darüber entscheidet, ob ältere Menschen in einer Wohnung bleiben können. Das häufigste Problem ist dabei die Benutzung der Badewanne. Der Einstieg in die Badewanne erfordert viel mehr Kraft und Beweglichkeit und birgt auch mehr Unfallgefahren als der Einstieg in die Dusche. Können ältere Menschen die Badewanne nicht mehr benutzen, können Hilfsmittel wie der erwähnte Badelift oder ein Badebrett hilfreich sein. Ein L-förmiger, stabiler und gut umfassbarer Haltegriff ersetzt die Duschengleitstange und ermöglicht das Festhalten, Abstützen und Hochziehen aus verschiedenen Positionen.

Mitunter reichen diese Massnahmen aber nicht aus. Dann muss die Badewanne durch eine Dusche ersetzt werden. Wenn es der älteren Person noch möglich ist, eine Stufe zu überwinden, ist ein solcher Umbau in der Regel unproblematisch. Durch die Wahl einer flachen Duschtasse und eines flachen Siphons resultiert bei einem konventionellen Bodenaufbau ein Einstieg von etwa einer Stufenhöhe. Ein Haltegriff erleichtert den Einstieg in die Duschenwanne und gibt auch beim Duschen Sicherheit. Falls nötig kann ein klappbarer Duschensitz montiert werden.

Für eine Person im Rollstuhl kann ein Badelift zur Badewanne die geeignetere Lösung sein. Der sonst nötige Einbau einer bodengleichen Dusche ist bei bestehenden Bauten nicht immer mit vernünftigem Aufwand möglich. Am ehesten kann diese Lösung im Erdgeschoss über Kellerräumen ins Auge gefasst werden, wo es möglich ist, den Siphon in der Decke zu versenken oder den Abfluss gerade durch die Decke zu führen und den Siphon unterhalb der Decke anzubringen.

Können ältere Menschen mit einer schweren Gehbehinderung eine Treppe nicht mehr überwinden, ist an den Einsatz eines Sitz- oder Plattformlifts zu denken. Dies ist aber normalerweise nur bis zum zweiten Geschoss praktikabel.

Zusammenfassung

Die meisten älteren Menschen wollen und brauchen keine Spezialwohnungen. Eine ergonomisch durchdachte Gestaltung und die Möglichkeit, eine Wohnung nach individuellen Bedürfnissen anzupassen, optimiert die Wohnung für alle Altersgruppen und ermöglicht es älteren Menschen, möglichst lange sicher und unabhängig zu Hause wohnen zu bleiben.

Felix Bohn, dipl. Arch. ETH und dipl. Ergotherapeut. Pro Senectute Kanton Zürich, Fachstelle Wohnungsanpassung/Wohnberatung, Brühlgartenstrasse 1, 8400 Winterthur. felix.bohn@zh.pro-senectute.ch

Anmerkungen

1 Brigit Wehrli-Schindler, Wohnen im Alter. Zürich 1997
2 François Höpflinger und Astrid Stuckelberger, Alter – Hauptergebnisse und Folgerungen aus dem Nationalen Forschungsprogramm NFP 32. Bern 1999
3 Schweiz. Fachstelle für behindertengerechtes Bauen, Wohnungsbau hindernisfrei – anpassbar. Zürich 1992
4 Schweiz. Invalidenverband, Schweizer Norm SN 521 500 «Behindertengerechtes Bauen». Olten 1988
5 Schweiz. Fachstelle für behindertengerechtes Bauen, Merkblatt «Rollstuhlgängige Balkon- und Terrassentürschwellen». Zürich 1997

Bilder

Pro Senectute Schweiz (S. 15) und Pro Senectute Kanton Zürich

Merkblätter und Broschüren

Diverse Merkblätter und Broschüren zum Thema sowie die Adressen der kantonalen Beratungsstellen für behindertengerechtes Bauen sind erhältlich bei der Schweizerischen Fachstelle für behindertengerechtes Bauen, Neugasse 136, 8005 Zürich. Telefon 01 444 14 24, Fax 01 444 14 25

STANDPUNKT

Philippe Cabane

Ideen gefragt für das Wohnen im Alter

Ein düsteres Bild zeichnet sich ab für uns zukünftigen Alten, Senioren, Betagten oder wie auch immer die politisch korrekte Form gerade lauten mag. Die Statistiken sagen es deutlich: längere Lebenserwartung bei gleichzeitig geringeren Geburtenraten werden nicht nur der AHV zu schaffen machen, sondern auch in baulicher und infrastruktureller Hinsicht eine Reihe von Anforderungen stellen, die uns auch im Alter in würdiger Form wohnen und leben lassen. Und im Gegensatz zu den Geburtenraten oder Migrationsgewinnen können hier die Zukunftsforscher per Milchmädchenrechnung für einmal relativ sicher vorhersagen, wie gross der Bedarf an Plätzen in Alters- und Pflegeheimen in 20 bis 30 Jahren sein wird.

Aber knapp 80 Prozent der über 79-jährigen möchten, so das Resultat einer Befragung aus dem Jahre 1990, so lange wie nur möglich in ihrer Wohnung oder ihrem Haus bleiben. Ein verständlicher Wunsch, wenn wir die mit zunehmendem Alter fortschreitende Entmündigung der älteren Menschen mitansehen müssen. Das kleine Zimmer im Altersheim vermag nur noch einen Bruchteil des Haushaltes aufzunehmen und im Spitalschrank des Pflegeheims bleibt nur noch Platz für ein paar wenige persönliche Sachen... und wer möchte schon um 11 Uhr zu Mittag essen? Und welcher alte Mensch will ständig an das eigene Schicksal erinnert werden, weil sein Umfeld fast nur aus Mitmenschen in ähnlicher Lage besteht?

Für einmal kommt die Innovation nicht aus den Städten, sondern von einem der ärmsten Täler im Tessin. Der schon seit 1988 existierende Centro Sociale Onsernonese in Russo, wie ihn Beppe Savary-Borioli in diesem Heft beschreibt, geht über das althergebrachte Konzept des «Alters-Asyls» hinaus. Neben einer Reihe von innovativen betrieblichen Lösungen ist es vor allem die Durchmischung mit anderen öffentlichen Nutzungen wie Schulhof und Mensa, die den sozialen Charakter dieses Zentrums ausmachen. Hier wurden sowohl die Alten und das Personal aus ihrer Isolation befreit und in einem echten Sinn sozial eingebunden. Das Alterszentrum ist tatsächlich Zentrum, nicht nur für die Alten. An diesem Beispiel zeichnen sich generelle Lösungsansätze für die Städte ab. Die Durchmischung mit Schulen ist nur eine, wenn auch äusserst plausible Möglichkeit, alte Menschen wenigstens passiv am öffentlichen Leben teilhaben zu lassen. Denkbar sind auch andere frequentierte Standorte: Hotels, Einkaufsstrassen Sporteinrichtungen, ja sogar Vergnügungsstrassen. Am wichtigsten aber scheint zu sein, dass unterschiedliche Altersgruppen in ein und demselben Haus frequentieren. Das ist aber nur mit entsprechenden hybriden Formen möglich – und bei den vielen publikumsorientierten Angeboten in den Städten ist der Fantasie freier Lauf gegeben.



Beppe Savary-Borioli
7 Mehr als ein Alters- und Pflegeheim
Das Centro Sociale (CSO) in Russo TI

Felix Bohn
15 Wo möchten Sie später einmal wohnen?
Bauen für alte Menschen heisst Bauen für alle Menschen

Kathrin Derksen
19 Die Expertin
Wohnen im Alters- und Pflegeheim – aus der Sicht einer Betroffenen

28 Wettbewerbe
Basellandschaftliche Gebäudeversicherung

30 Magazin
ETH-Tag 2000